

# „Wir brauchen eine Architektur paralleler Bildungswege“

*Fachkräfte müssen in der Lage sein, komplexe Aufgaben zu verstehen, Verantwortung zu übernehmen und Arbeitsprozesse mitzugestalten. Nur so können Unternehmen im verschärften internationalen Qualitätswettbewerb bestehen. Das hat Konsequenzen für die duale Berufsausbildung. Im G.I.B.-Interview berichtet Prof. Dr. Felix Rauner über seine Forschungsergebnisse zur beruflichen Kompetenzentwicklung sowie zur Messung des Kompetenzerwerbs und spricht sich für eine Architektur paralleler Bildungswege aus. Felix Rauner ist Professor an der Universität Bremen und leitet dort die Forschungsgruppe Berufsbildungsforschung (I:BB). Darüber hinaus ist er Advisory Professor an der East China Normal Universität (Shanghai) sowie der Tongji Universität, Vorsitzender internationaler Forschungsnetzwerke sowie Herausgeber des Handbuchs Berufsbildungsforschung. Aktuelle Forschungsarbeiten und -projekte beziehen sich auf Fragen der international vergleichenden Berufsbildungsforschung sowie der Large Scale-Kompetenzdiagnostik in der beruflichen Bildung.*

**G.I.B.: Herr Professor Rauner, alle Welt redet vom Fachkräftemangel. Welcher Typus von Fachkraft wird heute gesucht? Haben sich die Anforderungen an Fachkräfte im Zeitverlauf geändert?**

**Prof. Dr. Felix Rauner:** Wir haben in den letzten Jahrzehnten einen grundlegenden Perspektivwechsel erlebt, der vor allem durch die vom Massachusetts Institute of Technology Anfang der 1980er Jahre in den USA veröffentlichte MIT-Studie zur schlanken Produktion in der Automobilindustrie ausgelöst worden ist. Sie hatte nachgewiesen, dass die Arbeitsproduktivität der europäischen Automobilindustrie nur etwa halb so hoch

Die Rücknahme horizontaler und vertikaler Arbeitsteilung, die Verlagerung von Kompetenzen und Verantwortung in die direkt wertschöpfenden Prozesse der Unternehmen, also dorthin, wo in unserer Industriekultur Facharbeiter beschäftigt sind, hat die berufliche Bildung aufgewertet und die Arbeitsproduktivität enorm gesteigert. Das hat einen neuen Typus von Fachkräften hervorgebracht, die wissen, wie die eigenen Tätigkeiten mit den Geschäftsprozessen und Kundeninteressen zusammenhängen und die über ein hohes Qualitäts- und Verantwortungsbewusstsein verfügen.

**Das hat einen neuen Typus von Fachkräften hervorgebracht, die wissen, wie die eigenen Tätigkeiten mit den Geschäftsprozessen und Kundeninteressen zusammenhängen und die über ein hohes Qualitäts- und Verantwortungsbewusstsein verfügen.**

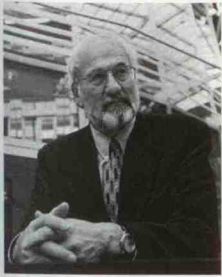
ist wie die der japanischen. Die Studie löste in Europa geradezu einen Schock aus und führte zu einem weitgehend erfolgreichen Re-Engineering der Schlüsselindustrien. Großunternehmen wie etwa Mercedes haben flache Hierarchien eingeführt und dazu ganze Führungsebenen eliminiert, gleichzeitig hat sich das Management als Dienstleister im Unternehmen neu definiert.

**G.I.B.: Welche Konsequenzen hatte der Strukturwandel für die berufliche Bildung?**

**Prof. Dr. Felix Rauner:** Voraussetzung für berufliches und betriebliches Engagement für Qualitäts- und Verantwortungsbewusstsein ist das Verstehen der betrieblichen Zusammenhänge und die Identifizierung mit dem Beruf. All das gehört zusammen und dazu bedurfte es einer neuen Form von breitbandigeren Kernberufen – nur sie haben ein hohes Identifikationspotenzial – und einer geschäftsprozessorientierten Qualifizierung von Fachkräften.

Unternehmen, die im verschärften internationalen Qualitätswettbewerb bestehen wollen, brauchen Fachkräfte, die in der Lage sind, komplexe Aufgaben zu verstehen, Verantwortung zu übernehmen und Arbeitsprozesse mitzugestalten, und zwar in sozialer und ökologischer Verantwortung. Fachkräfte müssen sowohl über handlungsleitendes Wissen (Know





Prof. Dr. Felix Rauner

that), implizites Wissen (tacit knowledge) und handlungserklärendes Wissen (Know-how) wie auch über handlungsreflektierendes Wissen (Know why) verfügen, das höchste Niveau des Arbeitsprozesswissens, das zur Beantwortung der Frage nach dem „Warum so und nicht anders?“ befähigt. Dieses Wissen ist notwendig, um zwischen alternativen Lösungsmöglichkeiten situationsbezogen abzuwägen, und begründet vor allem berufliche Gestaltungskompetenz.

Nehmen Sie einen Heizungsmonteur, der vor der Aufgabe steht, die Heizung eines Wohnhauses zu modernisieren. Er ist herausgefordert, alle für die Modernisierung der Heizungsanlage relevanten Kriterien zu beachten: von der Funktionalität, der Wirtschaftlichkeit und dem Gebrauchswert über die Planung, Durchführung und Qualitätsprüfung bei der Abwicklung des Auftrags bis hin zur Sozialverträglichkeit. Diese Einsicht begründet das Konzept der vollständigen, der holistischen Lösung beruflicher Aufgaben. Das ist keine weltfremde, idealistische Bildungsidee, sondern die Fähigkeit, gegebene Lösungsmöglichkeiten und Gestaltungsspielräume in unterschiedlicher Weise auszuschöpfen, und damit der Gradmesser für das Niveau der beruflichen Handlungs- und Gestaltungskompetenz. Diese Leitidee der Gestaltungskompetenz ist 1991 von der Kultusministerkonferenz in die neue Verordnung für die Schulen ebenso aufgenommen worden wie später das Konzept der Handlungs- und Lernfelder. Das kann als eine historische Wende in der Entwicklung des Berufsbildungssystems – weit über Deutschland hinaus – betrachtet werden.

Ein konstituierendes Element beruflicher Bildungsprozesse sind in diesem Zusammenhang die „bedeutsamen Arbeitssituationen“. Die berufliche Bildung hat die Funktion, die Entwicklung vom Anfänger zum Köhner zu unterstützen. Dieses Novizen-Experten-Paradigma ist eins der mächtigsten und unumstrittensten Paradigmen der Erziehungswissenschaft. Man wächst mit den Aufgaben, sagen Lerntheorie und Volksmund übereinstimmend – zu Recht. Die Kunst besteht darin, die 15 bis 20 „bedeutsamen“, paradigmatischen Arbeitssituationen, die das Hinwachsen in einen

Beruf charakterisieren, zu identifizieren und entwicklungslogisch so zu sortieren, dass Auszubildende an diesem Kontinuum entlang ihre Kompetenz entwickeln und sukzessive in ihren Beruf hineinwachsen. Das ist das Geheimnis einer innovativen beruflichen Bildung.

**G.I.B.: Die berufliche Kompetenzentwicklung nicht nur zu fördern, sondern auch den Kompetenzerwerb zu messen, ist Ziel des gemeinsam vom Schul- und Arbeitsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen initiierten und vom Institut für Berufsbildungsforschung der Universität Bremen unter Ihrer Leitung wissenschaftlich begleiteten Projekts „KOMET NRW“ (Kompetenzdiagnostik in der beruflichen Bildung). Worum genau geht es in dem Projekt?**

**Prof. Dr. Felix Rauner:** Im Projekt KOMET NRW geht es darum, eine Methode zu entwickeln und einzuführen, mit der man auf der Ebene beruflicher Lernprozesse die Qualität beruflicher Bildung, also die Befähigung

**Die berufliche Bildung hat die Funktion, die Entwicklung vom Anfänger zum Köhner zu unterstützen. Dieses Novizen-Experten-Paradigma ist eins der mächtigsten und unumstrittensten Paradigmen der Erziehungswissenschaft.**

zur vollständigen Lösung beruflicher Aufgaben, messen kann. Das galt jahrzehntelange aufgrund der Vielfalt höchst unterschiedlicher Bildungssysteme international als nahezu ausgeschlossen. Viele Instrumente der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung reichen bis auf die Ebene der Organisationsentwicklung, doch das genügt nicht. In Zusammenarbeit mit der Berufsbildungspraxis ist es uns gelungen, eine Methode zu entwickeln, mit der wir in der Lage sind, ähnlich wie bei PISA, den Erfolg von Bildungssystemen auf der Ebene der Bildungs- und Lernprozesse, also die Kompetenzentwicklung, sehr genau und inhaltlich valide zu messen.



Um diese Kompetenzen und deren Entwicklung zu erfassen, benötigen wir komplexe, offene Testaufgaben, die sich nur gemeinsam mit Fachleuten aus der Praxis entwickeln lassen. Um wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen, bedarf es darüber hinaus einer psychometrischen Evaluation des dieser Methode zugrunde liegenden Kompetenzmodells, mit dem das Konzept der holistischen Aufgabenlösung abgebildet wird sowie des Messmodells. Da es sich um offene Testaufgaben handelt, war darüber hinaus eine hohe Interrater-Reliabilität nachzuweisen. Das heißt, Rater, also Bewerter von Lösungen der offenen Testauf-

entwickeln, von dieser Forschung profitieren. Unter den Bedingungen des internationalen Qualitätswettbewerbs können wir uns eigentlich keine Berufe mit einem geringen Identifizierungspotenzial leisten, denn davon hängt das berufliche Engagement ab und davon wiederum moderne Unternehmenskonzepte. Tatsache aber ist, dass ein großer Teil der Berufe in Deutschland diesen Anforderungen nicht genügt.

**G.I.B.: In der Berufsbildungspraxis genießt das KOMET-Projekt – auch international – hohe Akzeptanz. Woran liegt das?**

**Prof. Dr. Felix Rauner:** Vermutlich daran, dass es aus der Berufsbildungspraxis selbst kommt. Hier tätige Lehrer hatten Probleme mit der Einführung des modernen lernfeldorientierten Bildungskonzepts. Sie vermissten ein Instrument, mit dem man den Erfolg ihrer Bemühungen, das neue Curriculum-Konzept einzuführen, nachweisen kann. Das von uns entwickelte Instrument sehen sie aber auch als didaktisches Instrument zur Gestaltung beruflicher Bildungsprozesse sowie zur Verbesserung der Lernortkooperation. Nach ihrer Aussage können sie die von uns für internationale Vergleiche entwickelten Testaufgaben dazu nutzen, kompetenzfördernde Lernsituationen zu realisieren.

## Wir können auf Grundlage unserer Forschung relativ genau sagen, ob bestimmte Berufsbilder und Berufe ein hohes, mittleres oder niedriges Identifizierungspotenzial haben.

gaben müssen, – egal ob in Deutschland oder in China, – unabhängig voneinander zu nahezu identischen Bewertungen der Aufgabenlösungen kommen, sonst ist die Methode gescheitert.

Doch wir messen nicht nur die berufliche Kompetenz, sondern auch die Entwicklung der beruflichen Identität und des beruflichen Engagements. Die Arbeitswelt von heute braucht nicht nur Fachkräfte, die etwas können, sondern die sich auch verantwortlich engagieren. Von daher ist Motivation nicht wie bei PISA nur eine intervenierende Variable, mit der man Lernerfolg erklärt, sondern es geht um ein ganz zentrales Ziel beruflicher Bildung. Die Fragen „Wie entwickelt sich berufliche Identität?“ oder „Welche Berufe haben ein hohes Identifizierungspotenzial und welche nicht?“ sind deshalb ein sehr wichtiger Gegenstand dieser Forschung.

Wir können auf Grundlage unserer Forschung relativ genau sagen, ob bestimmte Berufsbilder und Berufe ein hohes, mittleres oder niedriges Identifizierungspotenzial haben, sodass auch diejenigen, die Berufe

Das Rating-Verfahren benutzen Lehrer, Ausbilder und Auszubildende, um ihre Ausbildungsprojekte zu bewerten. Im Unterschied zum PISA-Projekt können wir aber mit diesem Verfahren nicht nur die Kompetenz-Ausprägungen in Form einer Punktzahl und eines Kompetenzniveaus, sondern das gesamte Kompetenzprofil messen. Das bedeutet: Hinter den eingangs genannten zu berücksichtigenden Kriterien bei der Aufgabenbewältigung wie Funktionalität, Umwelt- und Sozialverträglichkeit, Arbeits- und Geschäftsprozesse sowie Kosten – sie müssen stimmen, um ein Projekt in der Arbeitswelt zu realisieren, – verbergen sich Teil-Kompetenzen. Mit unserem achtdimensionalen Kompetenzprofil und den Tests können wir z. B. für Schulklassen bis hin zu internationalen Vergleichen Kompetenz-Ausprägungen von Bildungsgängen exakt messen und deren Stärken und Schwächen benennen.



So konnten wir bei einer großen Untersuchung zu Elektroberufen in China mit seinem Ausbildungssystem „zwei Jahre Schule, ein Jahr Betrieb“ nachweisen, dass das Kompetenzniveau der Jugendlichen im dritten Jahr, also in der Praxis, nicht zu-, sondern abgenommen hat. Aufgrund einer Kontextanalyse mit Ausbildern, Lehrern und Auszubildenden waren wir in der Lage, die Ursachen sehr genau darzulegen, und das hat in der dortigen bildungspolitischen Diskussion für Furore gesorgt.

Mit dem von uns entwickelten Instrument lässt sich zudem sehr genau nachweisen, ob und warum das didaktisch anspruchsvolle Lernfeldkonzept tatsächlich im Unterricht verwirklicht wird und dass bei guter Umsetzung sehr viel homogenere Kompetenzprofile zu erzielen sind. Eine weitere wichtige Determinante für gute Praxis ist die Lernortkooperation. Knapp zwei Drittel der Jugendlichen sind der Auffassung, dass die Qualität der Zusammenarbeit zwischen Berufskollegs und Betrieben stark verbesserungsbedürftig ist. Sie wissen und spüren, dass die Schule bisher als Institution an den Prüfungen nicht beteiligt ist, und betrachten daher die Berufskollegs und die beruflichen Schulen – zugespitzt formuliert – als Juniorpartner in der Lernortkooperation und das wirkt sich auch auf die Kompetenzentwicklung nachteilig aus. Überall da – auch das können wir messen – wo nach Auffassung der Jugendlichen die Lernortkooperation gut funktioniert, sehen auch die Kompetenzwerte sehr viel besser aus.

**G.I.B.:** In einer Ihrer neuesten Veröffentlichungen konstatieren und beklagen Sie die „Akademisierung beruflicher Bildung“ wie auch die „Verberuflichung der traditionellen akademisch-wissenschaftlichen Bildung“. Woran ist das erkennbar und welche Gefahren sind damit für die berufliche Bildung verbunden?

**Prof. Dr. Felix Rauner:** Rund ein Jahrzehnt vor dem zu Beginn unseres Gesprächs beschriebenen Re-Engineering hatte der amerikanische Soziologe Daniel Bell die Theorie des strukturellen Wandels von der Indus-

trie- zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft postuliert. Sie war verbunden mit der These, dass der Dreh- und Angelpunkt – „das neue axiale System“, um das sich in der post-industriellen Gesellschaft alles drehe – die ökonomische, technologische und kulturelle Entwicklung das theoretische wissenschaftliche Wissen sei. Sein Werk wurde zur Bibel von Bildungspolitik und Bildungswissenschaft und seitdem ist, bis heute, international ein Trend der Akademisierung der Bildung, ein „academic drift“, zu verzeichnen. Bis vor wenigen Jahren schien Deutschland dank seines attraktiven dualen Berufsbildungssystems mit einer Stu-

**In einem hochgradig spezialisierten Forschungsprozess entsteht wertfreies Wissen, etwa über Details der Beschichtung einer Schiffsschraube, aber wer über dieses Wissen verfügt, weiß noch längst nicht, wie ein Schiff zu steuern ist.**

dienanfängerquote von kaum mehr als 35 Prozent immun gegen diesen Trend, doch auch hier zeichnet sich seit geraumer Zeit eine Entwicklung zur Devise „College for all!“ ab. Zugleich wird durch den Bolognaprozess das Konzept der berufsqualifizierenden Studiengänge zu einer zentralen Leitidee der Hochschulentwicklungsplanung.

Ignoriert oder falsch verstanden wird von den Vertretern der „College for all“-Politik indes der fundamentale Unterschied zwischen beruflicher und akademischer Bildung. Anders als die bereits beschriebene berufliche Kompetenz entspringt wissenschaftliches Wissen dem hocharbeitsteilig organisierten Wissenschaftssystem. Die dort zunehmend ausdifferenzierten Disziplinen sind die Quelle für den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess und für die „Wissensexplosion“ vor allem in den naturwissenschaftlichen und



technischen Fächern sowie den auf dieser Grundlage basierenden technisch-ökonomisch induzierten gesellschaftlichen Wandel.

Doch das Hochschulcurriculum in einem klassischen universitären Fach wird nicht auf der Grundlage von Qualifikationsanforderungen an akademisch qualifizierte entwickelt, die sich aus der professionsbezo-

## Zunächst müssen wir uns von dem Gedanken verabschieden, dass die klassische akademische Bildung die höhere Bildung ist.

genen Qualifikationsforschung ergeben, sondern aus den immanenten Prozessen der Wissenschaftsentwicklung in den Disziplinen. So entstehen in einem hochgradig spezialisierten Forschungsprozess wertfreies Wissen, etwa über Details der Beschichtung einer Schiffsschraube, und Hunderte von Dissertationen zu deren Optimierung. In ihrer Summe ergeben diese Puzzleteile den unverzichtbaren Fortschritt des Wissens, aber wer über dieses Wissen verfügt, weiß noch längst nicht, wie ein Schiff zu steuern ist. Dazu braucht es den Kapitän. Er weiß, was Logistik ist, wie man ein Schiff belädt, wie man die Besatzung optimal einsetzt und wie man mit dem Wind zurechtkommt. Er verfügt über ein holistisches Konzept und kann deswegen das Schiff über den Ozean steuern.

Berufliche und akademische Kompetenz lassen sich bildungstheoretisch als die entgegengesetzten Pole eines Spannungsverhältnisses beschreiben. Auf der einen Seite haben wir die Welt der Entwicklung und Aneignung wissenschaftlicher Theorie, auf der anderen Facharbeiter, Betriebsleiter, Bürgermeister oder Minister. In ihrer „wahren“ Welt ist – wie dargelegt – die Professionalität gekennzeichnet durch die Fähigkeit, komplexe Aufgaben zu verstehen und sie unter Beachtung aller Anforderungen zu lösen. Gelingt das nicht, entsteht unter Umständen großer Schaden. Die Ingenieure, die in Ägypten den Assuanstaudamm

bauten, haben dafür gesorgt, dass die Turbinen liefen, aber die Kosten für die Umweltschäden, die dieses Projekt verursachte, überstiegen am Ende den Nutzen des Staudammprojektes. Im Ingenieurstudium hatten sie nicht gelernt, Aufgaben holistisch zu sehen und zu lösen. Das Hochschulstudium basiert auf einem fachsystematischen Bildungskonzept.

Berufliche Gestaltungskompetenz und akademisch-wissenschaftliche Kompetenz unterscheiden sich also grundlegend voneinander und sind zugleich wechselseitig füreinander konstitutiv. Ohne die Assimilation wissenschaftlichen Wissens in die Qualifizierung von Fachkräften würde die Entwicklung des beruflichen Wissens stagnieren und austrocknen. Das gestaltungsorientierte Wissen und die Gestaltungskompetenz der Professionen könnten zum einheitsstiftenden Element für das Wissenschaftssystem werden. Voraussetzung dafür ist jedoch, die Leitidee einer gestaltungsorientierten beruflichen Bildung, die Befähigung zur Mitgestaltung der Arbeitswelt und der Gesellschaft in sozialer und ökologischer Verantwortung auch in der hochschulischen Bildung zu verankern.

Stattdessen sind die internationalen Klassifizierungssysteme wie ISCED oder der Europäische Qualifikationsrahmen eindimensional angelegt. Die höhere Bildung wird als akademische (wissenschaftliche) und die den unteren Niveaustufen zugeordneten Kompetenz- bzw. Qualifikationsniveaus der beruflichen Bildung zugeordnet. Die Ausweitung der gymnasialen Bildung und die damit einhergehende Entwicklung der Hauptschule zu einer Restschule für Risikoschüler bzw. die Abschaffung der Hauptschule durch die Einführung der zweistufigen Schulsysteme sind ebenso Ausdruck dieser Entwicklung wie der ausgeprägte weltweite Anstieg der Studienanfängerquote.

Ein gewisses Gegenkonzept zur Akademisierung der Bildung bildet die bildungsprogrammatische Formel der Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner (akademischer) Bildung. Doch trotz eines ambitionierten Modellversuchsprogramms zur Entwicklung

von Anerkennungsverfahren für berufliche Qualifikationen für den Zugang zum Hochschulstudium und die Zulassung von Fachkräften mit einer Meisterprüfung zum Hochschulstudium beträgt der Anteil der beruflich Qualifizierten ohne Hochschulreifezeugnis in Deutschland zwischen ein und zwei Prozent. Die faktisch gegebene Undurchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung hat zu einer Verstärkung des „academic drift“ beigetragen, da der berufliche Bildungsweg von den Schulabgängern und Eltern sehr häufig – und realistisch – als eine Sackgasse wahrgenommen wird, die den Zugang zur höheren Bildung versperrt.

**G.I.B.: Der „academic drift“, die „College for all“-Politik ist grandios gescheitert, sagen Sie. Wie lässt sich das nachweisen?**

**Prof. Dr. Felix Rauner:** Der Arbeitsmarkt ist unbittlich. In Australien, dem Spitzenreiter bei der Umsetzung dieser Parole, brechen viele junge Menschen ihr Studium ab oder haben ein Bachelor-Degree erworben, mit dem sie auf dem Arbeitsmarkt nichts anfangen können. Als Konsequenz daraus hat Australien ein „Australian Apprenticeship System“, also eine Lehrlingsausbildung, eingeführt mit der Folge, dass zwei Drittel der „Apprentices“ Hochschulabsolventen sind, die nach ihrem Studium eine Lehre absolvieren.

In den USA mit seinen relativ wenigen Eliteuniversitäten und „state universities“ gab es eine ähnliche Entwicklung. Alle, die etwas auf sich halten, versuchen, den „vocational track“ (den beruflichen Zweig) in den Highschools, die eher für Randgruppen wie Hispanics gedacht und deshalb stigmatisiert sind, zu vermeiden. Auch hier wurden an den meisten Universitäten – gestützt durch die Verfassung und die darin verankerte Freiheit der Lehre – ständig neue Abschlüsse erfunden und vermarktet, sodass tausende von „undergraduate studies“, von angeblich berufsqualifizierenden Bachelor-Studiengängen, entstanden sind, deren Abschlüsse in den USA als „Micky-Mouse-Degrees“ bezeichnet werden, weil sie meist wertlos sind.

Weil die Studierenden ihre Abschlüsse auf dem Arbeitsmarkt nicht verwerten können, müssen sie im intermediären Bereich untergebracht werden. Damit das gelingt, wurden „some college“-Studien erfunden, in denen man nach sechs bis acht Wochen ein Zertifikat z. B. über „House and gardening“ oder „Marriage arrangement“ erwirbt. Mit dieser College-for-all-Politik in Folge von Bells These von der Industriegesellschaft als Auslaufmodell sind die USA in vielen Schlüsselindustrien international nicht mehr konkurrenzfähig. In Großbritannien ist Margaret Thatcher ähnlich vorgegangen und meinte, auf Facharbeiter verzichten zu können. Das schwächte das gesamte Beschäftigungssystem und die Wettbewerbsfähigkeit der britischen Industrie.

**Die Architektur paralleler Bildungswege kann ihr Bildungs- und Forschungspotenzial in der Praxis nur entfalten, wenn die vielfältigen Brücken zwischen beiden Bildungswegen genutzt werden.**

**G.I.B.: Wie müsste eine optimale Bildungsarchitektur aussehen?**

**Prof. Dr. Felix Rauner:** Zunächst müssen wir uns von dem Gedanken verabschieden, dass die klassische akademische Bildung die höhere Bildung ist. Meiner Meinung nach müsste eine Bildungssystem-Architektur, die auf die genannten Probleme reagiert, über zwei Eckpfeiler als tragende Säulen verfügen: eine in die Wissenschaftsentwicklung eingebettete Bildung, wie sie in jüngster Zeit beim Wettbewerb der Universitäten um den Status einer „Exzellenzuniversität“ sichtbar wurde. Basierend auf der Leitidee der Interdisziplinarität wurde in der Exzellenzinitiative auch das Cluster-Konzept etabliert, sodass zum Beispiel an der Humboldt-Universität unter der Mitwirkung von 22 Disziplinen aus zahlreichen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Museen eine „integra-



tive wissenschaftliche Plattform“ entsteht, welche die Universität nachhaltig verändern könnte.

Als zweite Säule müsste ein durchgängig dualer Bildungsweg Verstanden, Gestaltet und Verantwortet werden als einen untrennbaren Zusammenhang in jeglicher Bildung verankern und sich durch folgende charakteristische Merkmale auszeichnen. Erstens: Auf den etablierten Niveaus seiner beruflichen Bildungsgänge kann durchgängig die Berufsfähigkeit erreicht werden. Die inhaltlichen Verschränkungen des Lernens im Arbeitsprozess bzw. der betrieblichen Personalentwicklung mit der Reflexion der Arbeitserfahrung und der Vermittlung von Arbeitsprozesswissen in den beruflichen (hoch-)schulischen Bildungsgängen ermöglicht es, einen Beruf so zu erlernen, dass er nach Abschluss der Ausbildungsgänge ohne weitere Einarbeitungszeiten in

## Die Attraktivität der dualen Berufsausbildung lässt sich nur erhalten oder steigern, wenn es gelingt, sie auch als Zugang zu einem weiterbildenden Bildungsgang zu etablieren.

der Praxis ausgeübt werden kann. Zweitens: Die Ausbildung zum Meister bzw. zu einem Bachelor (Professional) und zum Master (Professional) qualifiziert vor allem für die Wahrnehmung von Leitungsaufgaben auf der mittleren und höheren Managementebene. Das setzt die Fähigkeit der holistischen Aufgabenlösung voraus. Drittens: Auf der Ebene der Promotionen kann so eine Lücke geschlossen werden durch die Erforschung des Zusammenhangswissens und des praktischen Wissens. Die Architektur paralleler Bildungswege kann ihr Bildungs- und Forschungspotenzial in der Praxis jedoch nur entfalten, wenn die vielfältigen Brücken zwischen beiden Bildungswegen genutzt werden.

**G.I.B.: Gibt es in Deutschland oder in anderen Ländern Ansätze zur Umsetzung der von Ihnen präferierten Bildungsarchitektur, etwa die von Ihnen angesprochenen „Brücken“ zwischen den beiden Wegen?**

**Prof. Dr. Felix Rauner:** Ja, das Berufsabitur, wie es in der Schweiz eingeführt wurde, verbindet die duale Berufsausbildung mit dem Erwerb einer berufsbezogenen Hochschulreife, die für ein Fachhochschulstudium privilegiert. Die Gruppe der Auszubildenden, die in Deutschland nach dem Abitur einen Beruf erlernt, erreicht in den Berufen, für die sich in der Praxis die Hochschulreife als eine informelle Eingangsvoraussetzung eingebürgert hat, mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Qualifikationsniveau, das dem entspricht, das mit einem inhaltlich verwandten Bachelor-Studium erreicht werden kann. Hier bietet sich an, Absolventen dieser dualen Ausbildung zu einschlägigen dualen Master-Studiengängen zuzulassen bzw. Teile der dualen Berufsausbildung auf ein akademisches oder duales Studium anzurechnen.

Baden-Württemberg hat mit der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) einen weitreichenden Schritt in Richtung eines durchgängigen dualen Bildungswegs getan. Der Schönheitsfehler dabei ist, dass hier das Abitur die Eingangsvoraussetzung ist. Besser macht es die Schweiz: Dort kann niemand an einer Fachhochschule studieren, wenn er nicht eine duale Berufsausbildung plus Berufsabitur vorweisen kann. Das heißt: Ein Abiturient hat nicht die Studienvoraussetzungen für ein Fachhochschulstudium! Hier wird die Qualität der im Rahmen einer Berufsausbildung erworbenen Kompetenzen richtig eingeschätzt.

Ich plädiere zudem dafür, ähnlich wie in der Schweiz, die Fachschulen in Deutschland zu dualen Fachschulen weiterzuentwickeln – zumindest optional. Absolventen dualer Studiengänge könnten dann ebenso wie Meister zu dualen Master-Studiengängen zugelassen werden.

**G.I.B.: Was ist nötig, um eine Architektur paralleler Bildungswege umzusetzen?**

**Prof. Dr. Felix Rauner:** Die für Deutschland typische Fragmentierung der Steuerungs- und Unterstützungsfunktionen des deutschen Berufsbildungssystems lässt sich nur überwinden, wenn es gelingt, nach dem Vorbild insbesondere der Schweiz die berufliche Bildung



in ihrer Gänze bundesstaatlich zu regeln und die institutionellen Voraussetzungen für ihre „Steuerung aus einer Hand“ in der Form eines Bundesamts für berufliche Bildung so zu realisieren, dass zugleich die Kompetenzen und Verantwortlichkeiten aller Akteure nach dem Prinzip der Subsidiarität bei der Ausgestaltung und Durchführung der beruflichen Bildung gestärkt werden.

Der von der Schweiz beschrittene Weg einer Verfassungsänderung hat die Grundlage dafür geschaffen, den Gesamtzusammenhang beruflicher Bildung in Form eines Rahmengesetzes zu regeln. Damit wurde es möglich, den Dualismus „Beruflicher Bildung“ als einen Gegenstand unterschiedlicher Rechtssphären aufzuheben. Die Schweiz hat durch den Bundesgesetzgeber die berufliche Bildung mit ihren vielfältigen Bezügen zur Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik sowie zur Wirtschafts- und Innovationspolitik im Zusammenhang geregelt und damit die Voraussetzung für eine plurale koordinierte Steuerung der beruflichen Bildung ganz entscheidend verbessert.

Deutschland hingegen hat durch die Föderalismusreform einen Weg beschritten, der die Steuerung der beruflichen Bildung – vor allem der dualen Berufsausbildung – und ihre Integration in das Bildungssystem zusätzlich erschwert. Dies betrifft in besonderer Weise die Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung, von der beruflichen Bildung zur hochschulischen Bildung, zwischen beruflicher Erstausbildung und beruflicher Weiterbildung sowie die Lernortkooperation.

Die Zuordnung des Lernorts Schule zur Rechtssphäre Bildung, die in der Zuständigkeit der Bundesländer liegt, und des Lernorts Betrieb zur Rechtssphäre Wirtschaft sowie die daraus resultierenden Abschnitten der beiden Lernorte gegeneinander konnten auch durch eine Vielzahl von Initiativen zur Verbesserung der Lernortkooperation nicht nachhaltig überwunden werden. Der Geltungsbereich des Berufsbildungsgesetzes als ein Gesetz der Wirtschaftsverfassung umfasst nicht die schulischen und beruflichen Bildungsgänge. Sie werden nach den Bildungsgesetzen der Bundesländer geregelt.

Das einzige Land, in dem die Attraktivität der dualen Berufsausbildung in den letzten zehn Jahren angestiegen ist, ist die Schweiz. Beinahe 70 Prozent aller Jugendlichen absolvieren hier eine duale Berufsausbildung, Tendenz steigend. In Deutschland ist es umgekehrt. Die Attraktivität der dualen Berufsausbildung lässt sich nur erhalten oder steigern, wenn es gelingt, sie auch als Zugang zu einem weiterbildenden Bildungsgang zu etablieren.

Zudem müsste die Berufsorientierung – hier liegen wir in der OECD an letzter Stelle – im Grunde im Kindergarten beginnen, indem Kinder in kleinen Projekten lernen, wie eine Post funktioniert oder wie es in einem Textilgeschäft aussieht. Dazu brauchen wir ein durchgängiges Curriculum und damit verbunden eine Kultur, in der sich – wie in Finnland – alle Akteure eines Stadtteils, inklusive der Unternehmen, für einen guten Kindergarten und für eine gute Schule verantwortlich fühlen und diese Einrichtungen unterstützen. Zudem ist unbedingt die Lernfeldkooperation zu verbessern. Ein wichtiger Schritt dazu ist, die Ausbildung der Ausbildungsleiter und Lehrer in gemeinsamen Studiengängen zu organisieren.

#### DAS INTERVIEW FÜHRTEN

**Manfred Keuler**

Tel.: 02041 767-152

E-Mail: m.keuler@gib.nrw.de

**Paul Pantel**

Tel.: 02324 239466

E-Mail: paul.pantel@arcor.de

#### KONTAKT

**Prof. Dr. Felix Rauner**

Universität Bremen

Am Fallturm 1

28359 Bremen